Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): **129 (1961)**

Heft 47

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

schweizerische kirchenzeitung

INFORMATIONSORGAN FÜR FRAGEN DER THEOLOGIE SEELSORGE UND KIRCHENPOLITIK

LUZERN, DEN 23. NOVEMBER 1961 VERLAG RÄBER & CIE. AG., LUZERN 129. JAHRGANG NR. 47

Drohende Ausbootung des Volkschorals?

So stand es zu lesen in der Einladung zur 22. Generalversammlung des Diözesancäcilienverbandes des Bistums Basel vom 21./22. Oktober 1961 in Solothurn. In der Versammlung des weiteren Vorstandes sollte dieses Thema zur Sprache kommen.

Man frägt sich unwillkürlich: Ist es schon so weit, daß man nach gut dreißig Jahren der Bemühungen um den Volkschoral diesen als eine Last oder als eine Utopie betrachtet, deren man sich zu entledigen trachtet? Und eine Bangigkeit möchte einen darob beschleichen, daß auch im kirchlichen Raum Versuche um Neuerungen einander ablösen und die Unrast der Welt sich auch dort breitmachen will, wo die Ruhe — nicht die untätige, sondern die aus dem Überzeitlichen schöpfende — ihre Urheimat hat.

Bangigkeit darf es aber nicht geben, wo durch unbestreitbare Autorität klare Ziele gesteckt sind. Da kann es nur heißen: festhalten am Auftrag, Widerstehende durch Wort und Beispiel gewinnen. Wenn es also wirklich eine drohende Ausbootung des Volkschorals gibt, dann darf nicht Resignation um sich greifen, dann darf man nicht kapitulieren, weder vor der nur scheinbaren Interesselosigkeit des Volkes, noch vor dem Naserümpfen jener, die eng mit der Kirchenmusik verbunden sind oder sein sollten, mit oder ohne geistliches Kleid.

Es braucht nicht erst untersucht zu werden, ob der Volkschoral zu bejahen ist. Lange und ausführlich genug wurde erklärt und geworben. Muß es doch bis überallhin gedrungen sein, daß eine ganze Reihe von Päpsten ausdrücklich hinter dieser *Forderung* steht. Zumindest also sollte der liebende Gehorsam die recht fragwürdigen Reflexionen niederhalten, die immer erst erkunden wollen, ob eine sehr weitschauende Anordnung auch für «spezielle Verhältnisse» geeignet sei, statt entschlossen jene Verhältnisse so zu entwickeln, auszugestalten, daß die Bedingungen zur Erfüllung des Postulates geschaffen werden.

Damit ist ein wichtiger Aspekt des ganzen Problems erreicht. Es ist begreiflich, daß Einführung und Pflege des Volkschorals hier leichter, dort mühevoller sein wird. Schwierigkeiten in einer Sache von so weittragender Bedeutung lassen sich aber überwinden, wenn auch vielleicht auf langem, steinigem Wege. Leider muß gesagt sein, daß die Führer auf diesem Wege vielfach der *Methode,* aber auch der *Geduld* entbehren, die einzig einen echten und nachhaltigen Erfolg verbürgen. Was ist wohl von einem Schullehrer zu halten, der seine Kinder an einen gänzlich ungewohnten Stoff, dem sie geistig nicht aufgeschlossen sind, heranführt, ohne die Grundlagen bereitet zu haben und dann andauernd an der Befestigung zu arbeiten? Handelt es sich beim Volkschoral um eine seelsorglich-musikalische Aufgabe, so muß sie doch entschieden unter Einsatz von *pädagogischem* Geschick erfolgen, ansonst schon am Anfang das Scheitern vorauszusehen ist. In diesem Bezug werden vielleicht die meisten Fehler begangen. Es genügt einfach nicht, vom Volk die Akklamation zu verlangen, wenn man nicht vorher Verständnis und aus diesem wachsend die Freude an der *participatio actuosa* geweckt hat. Das muß der Seelsorger besorgen in einem Lehrgang, der vielleicht sogar längere Zeit benötigt (Beginn mit den Akklamationen in der Betsingmesse!). Dann erst kommt der musikalische Teil, der in ganz einfachen Verhältnissen ebenfalls vom Seelsorger bewältigt werden kann. Auf die vielen technischen Einzelheiten können wir hier nicht eingehen. Es soll nur wieder einmal auf die Unersetzlichkeit einer bereits bewährten Methode hingewiesen werden.

Ist man von den Akklamationen ausgegangen, wird sich in geduldiger Arbeit auch mehr und immer mehr erreichen lassen. Inzwischen muß aber die *konservierende* Arbeit einsetzen, soll nicht eines Tages alle aufgewandte Mühe vergeblich sein. Ungeheuerliche Versager sind an der Tagesordnung! Da hat man sich der Sache angenommen, etwa einen Kurs veranstaltet und einen Teilerfolg erreicht. Dann aber wird dieser Zweig zur Seite gelegt, wo er ruhig verwildern darf. Wenn wir Blumen vor dem Fenster, Blühendes und Fruchttragendes im Garten haben, ist es nicht selbstverständlich, daß wir diesen Segen behüten, bewässern, bestäuben, hier stutzen, dort aufbinden? Und im kirchlichen Leben, in Sachen Volkschoral, dessen einmütiges Gotteslob eine Blüte des Heiligen Geistes sein soll, sollte es ohne pflegende Hand gehen?

Diese Gegenüberstellung mündet in den Aufruf: Bemüht euch um die dauernde Pflege des Volkschorals! Das Erarbeitete muß unter allen Umständen dauernd und systematisch gehütet werden. Wer bedenkt, daß alljährlich ganze Schulklassen reif für das Amt werden, auf das sie vorbereitet sein müssen, ferner daß auch bei den bereits Gewohnten das Flämmlein geschürt werden muß, der ermißt den Umfang der besonders mit der Jugend zu leistenden Arbeit. Um die Feststellung kommt man nicht herum: Hätten wir den Weg zu jener Arbeit gefunden, brauchten wir die Frage nach der Ausbootung des Volkschorals nicht zu stellen.

Neben solchen, denen der Zweifel am Volkschoral den Mut zu ihm lähmt, und jenen, die aus taktischen oder methodischen Fehlern heraus Enttäuschungen er-

AUS DEM INHALT

Drohende Ausbootung des Volkschorals?

Papst Johannes XXIII. zum 3. Jahrestag seiner Krönung

Der Vorsitzende der amerikanischen Episkopalkirche beim Papst

Die Güter der Erde

Apostolat in mondänem Milieu

Maria Goretti in Griechenland?

Ordinariat des Bistums Basel

Berichte und Hinweise

Cursum consummavit

Neue Bücher

lebten, gibt es noch die Verfechter des Theorems, der Gregorianische Choral müsse gleichsam abgeschirmt werden vor dem Volke, weil es seinem kunstgerechten Vortrag nicht gewachsen sei. So wahr die Ansicht vom unübertroffenen Kunstwert und dem heiligen Charakter des Chorals ist, so verfehlt ist es, ihn aus diesem Grunde vom Volk fernhalten zu wollen. Volkschoral ist Angelegenheit der *Seelsorge,* nicht der *Ästhetik.* Gerade weil wir alle Glieder eines mystischen Leibes in Christus sind, dürfen alle teilhaben an den Früchten dieser Gemeinschaft. Es heißt ja auch ausdrücklich, es sollen dem Volk jene Gesänge gegeben werden, die ihm zukommen. Nicht mehr. Da bleibt der geübten Schola reichlich Gelegenheit, künstlerischen Choralgesang zur Geltung zu bringen. In der hierarchischen Ordnung hat auch das Volk seinen Platz. Diese fundamentale Erkenntnis hat Pius X. wieder lebendig gemacht. Er hatte das Recht zu sagen, wie sie zu vollziehen sei. Er war ein Seelsorger und ein Musiker. Er war auch ein Praktiker, der wußte, was man vom Volk verlangen kann. Jetzt, 58 Jahre nach dem Erscheinen seines «Motu proprio», haben wir uns nicht zu fragen über die Aktualität des Volkschorals, die längst erwiesen ist, sondern wir dürfen uns zu später Stunde dingen lassen im Weinberg des Herrn mit einem kräftigen «*Adsum*».

Friedrich Daniel

Papst Johannes XXIII. zum 3. Jahrestag seiner Krönung

(Fortsetzung und Schluß)

Schon in unserer frühesten Jugend war die Begegnung mit diesem ehrwürdigen Alter unsere Freude, wir liebten die trauliche Nähe der Alten in unserem bescheidenen Geburtshaus, wir waren die Freude der Eltern und der Großeltern der Familie. Verzeiht, daß wir so vertraulich mit euch reden. Unsere beiden Eltern erreichten ein rüstiges Alter von über 80 Jahren. Der Großvater väterlicherseits starb uns mit 89 Jahren, wir standen ihm bei seinem Heimgang bei. Seine vier Brüder taten es ihm gleich, einer wurde 88, einer 87, einer 86 und einer 85 Jahre alt. «Omnes vixerunt in pace longaeva, sepulti in senectute bona» (vgl. Gen 15, 15).

Mit diesen Erinnerungen begann und aus ihnen nährte sich unsere Verehrung für das religiöse Leben und das Heiligtum unserer bescheidenen, arbeitsamen, gottesfürchtigen und frohen Familie. Es war für uns eine Erbauung, vom großen Papst Pius IX. reden zu hören, der 86jährig starb, nachdem er 32 Jahre lang Papst gewesen war. Mit großer Anteilnahme verfolgten wir die letzten Lebensjahre von Papst Leo XIII., der 93 Jahre alt wurde, ein Papst, der wie ein unerschrockener Wächter der Kirche und des christlichen Rechts am Schnittpunkt zweier Jahrhunderte stand.

Das 4. Gebot des Herrn

Sind übrigens die Genealogien der Bibel nicht das klassische Loblied auf das ehrwürdige Alter der Patriarchen, auf denen die Sicherheit und Stärke der nachfolgenden Geschlechter ruhte?

Das Ehrenvolle eines langen Lebens, das Gott den Menschen verheißt, wird sichtbar im mosaischen Gesetzbuch, auf dem für das auserwählte Volk die Beziehungen des Menschen zu Gott und der Menschen unter sich gründeten. Das 4. Gebot des Dekalogs ist eine feierliche und ernste Mahnung zur Ehrfurcht und zum Gehorsam gegenüber den Eltern; es auferlegt und preist diese Mahnung mit dem Versprechen eines langen Lebens: «*Honora patrem tuum et matrem tuam, ut sis longaevus super terram, quam Dominus Deus dabit tibi* — Ehre deinen Vater und deine Mutter, damit du lange lebest in dem Lande, das der Herr, dein Gott, dir geben wird» (Exod 20, 12).

Unsere Brüder und Söhne! Das ist das Gebot, auf das sich die menschliche Gesellschaft stützt.

Bedenkt folgendes: Ist nicht auch das Priestertum, selbst wenn es in jungen Jahren verliehen wird, eine Konsekration des Alters? In der Tat, wer mit der priesterlichen Würde bekleidet wird, hat zwar seinen Platz in der Aufeinanderfolge der einzelnen Familien seines Geschlechtes, aber zugleich übernimmt er am Altare des Herrn die Vertretung des gesamten Volkes. Deshalb ist im Priestertum — auch beim jungen Priester — etwas spürbar von der Würde des Alters; sie ist ein Lobpreis auf die unvergängliche Lebenskraft der heiligsten Güter der Familie und der Gesellschaft, der religiösen und bürgerlichen Einrichtungen.

Die soziale Ordnung macht sich in all ihren Bereichen den Beitrag der Jugend nutzbar. Im Prozeß des Reifens und in der hochherzigen und fortgesetzten Tätigkeit empfängt sie von den Alten jene Lebenskraft, die da heißt: Kunst des Regierens, kluges Gleichgewicht, Aufmerksamkeit und Maß im Reden und Handeln.

Der Name, das Reich und der Wille Gottes

Doch müssen wir euch sagen, daß die kostbaren Werte des ehrwürdigen, hohen Alters, nach dem alle verlangen, in Wirklichkeit die Gnade und das Vorrecht weniger sind. Diese Werte haben ihr Fundament in der vollkommenen Gleichförmigkeit des menschlichen Willens mit dem heiligen Willen Gottes. Die großen Leitgedanken des Lebens und der Geschichte des Einzelnen wie der gesamten Menschheit sind enthalten im Gebet des Herrn, im Vaterunser, das Jesus, vom Himmel kommend, uns gelehrt hat, und das — es sei nochmals gesagt — die ganze Philosophie des Lebens und der Geschichte jeder Seele, jedes Volkes, jedes Lebensalters, sei es vergangen, gegenwärtig oder zukünftig, zusammenfaßt. Alles ist in der Tat darin enthalten: der Triumph des Namens Gottes, das Reich Gottes, der Wille Gottes und im Bereich des menschlichen Lebens das tägliche Brot des Geistes und des Körpers für alle, der Gedanke der persönlichen Demut und des Verzeihens unter uns, das Verzeihen des himmlischen Vaters gegenüber allen und jeden einzelnen von uns.

Ehrwürdige Brüder und geliebte Söhne! Das bedeutet nach euren Glückwünschen, bis zum 80. Lebensjahr und darüber hinaus leben. Dies bedeutet für unsere Person, sich treu und fest und mit Liebe an den Willen des Herrn halten, entsprechend den geheimnisvollen Anregungen seiner Gnade und seines Erbarmens gegenüber seinem unwürdigen Diener Johannes, den er in seiner göttlichen Erbarmung seiner gesamten Herde als Vorsteher gegeben hat.

Und bitttet den Herrn, daß er uns allezeit in dieser Gesinnung erhalte, daß wir Tag für Tag zu allem bereit sind. Unser ehrwürdiges Alter muß, auch wenn es noch ein wenig verlängert wird, der allgemeinen Erbauung des christlichen Volkes dienen, *devotioni proficiat,* es möge nach dem Wort Leos des Großen der Frömmigkeit nützen. Es ist ergreifend festzustellen, wie dieses Wort des großen Papstes ein Echo findet in der zwar bereits etwas müden, aber noch immer anfeuernden Stimme des heiligen Martin von Tours, der die Seinigen von seinem Lager aus aufmunterte: «*Si adhuc populo tuo sum necessarius, non recuso laborem; fiat voluntas tua* — Wenn dein Volk mich noch nötig hat, weise ich die Arbeit nicht zurück, dein Wille geschehe.» Es ist, als hörte man diese zwei großen Zeitgenossen miteinander sprechen.

Ehrwürdige Brüder und geliebte Söhne! Bleiben wir stehen bei den letzten Worten dieser zwei großen Heiligen und Hirten, des heiligen Leo des Großen und des heiligen Martin von Tours.

Eure Wünsche für ein langes Leben über die 80 hinaus sind uns teuer, und wir sind euch dankbar dafür. «*Non recuso laborem* — Ich weise die Arbeit nicht zurück», jedoch unter der doppelten Bedingung: «*quod aetas devotioni proficiat* — daß das Alter der Frömmigkeit nütze», «*et voluntas Dei semper fiat* — und Gottes Wille allzeit geschehe».

III. Das Beispiel und der Eifer des heiligen Karl Borromäus

Und nun einige Worte über den großen Heiligen und Bischof Karl Borromäus, von dessen Ruhmeslicht die Liturgie der Gesamtkirche am heutigen 4. November erstrahlt.

An der Krönungsfeier vor drei Jahren wollten wir, daß der Name des heiligen Karl in die Krönungslitanei aufgenommen werde. Als die Anrufung *«Sancte Carole, tu illum adiuva* — heiliger Karl, stehe ihm bei» zu unserm Amtsantritt in den Gewölben der Vatikanischen Basilika widerhallte, lebten die Erinnerungen wieder auf, die uns mit dem heiligen Karl, dem verehrungswürdigen Kardinal der Kirche und hervorragenden Erzbischof von Mailand, verbinden.

An seinem Altar in der Krypta des Mailänder Domes, der seine sterbliche Hülle birgt, hielten wir als junger Seminarist mit ihm traute Zwiesprache, als wir uns im Jahre 1901 von Bergamo nach Rom begaben, um unsere Studien im Seminario Romano fortzusetzen. Auf demselben Altar feierten wir 1904, am 4. Tag nach dem Empfang der Priesterweihe, unsere erste heilige Messe auf lombardischem Boden.

Bald darnach kamen wir mit dem heiligen Karl wieder in Berührung, als wir die Akten jener Apostolischen Visitation fanden, die er im Jahre 1575 in Bergamo durchführte. Unter dem ernsten und aufmunternden Blick von Mgr. Achille Ratti, dem damaligen Präfekten des erzbischöflichen Archivs von Mailand — mit welcher Ergriffenheit hüten wir diese Erinnerung —, entschlossen wir uns zu jener Publikation, die durch mehr als 50 Jahre, in der Zeit unseres Wirkens im Dienste des Heimatbistums Bergamo und dann des Hl. Stuhles, unser Vergnügen, unser Trost und unsere willkommene Zerstreuung war.

In der Kirche San Carlo al Corso in Rom, wo das Herz des Heiligen aufbewahrt wird, empfingen wir die Bischofsweihe. Ihr könnt es uns glauben: seit unserer ersten Begegnung mit ihm bis zum providentiellen Studium seines bischöflichen Lebenswerkes nahm uns die lichtvolle Gestalt des heiligen Karl gefangen, sein hingebender Dienst an der Kirche und am christlichen Volk übt bis heute eine unwiderstehliche Anziehungskraft auf uns aus.

Vom Tridentinischen zum 2. Vatikanischen Konzil

Am Vorabend des 2. Vatikanischen Konzils gehen unsere Gedanken unwillkürlich zum heiligen Karl, der nicht ruhte, bis das Konzil von Trient seinen Abschluß gefunden hatte. Ohne Zögern machte er sich in Rom auf den Weg nach Mailand, um die unverzügliche, exakte und gewissenhafte Anwendung der neuen kirchlichen Gesetzgebung durch sein eigenes Beispiel zu fördern.

In der Tat wurde der Heilige durch das Konzil von Trient in entscheidender Weise zur Abhaltung der Provinzialkonzilien und der Diözesansynoden angeregt, die zusammen mit den Visitationsreisen in der ausgedehnten Diözese die unvergleichlichen Beweise seiner väterlichen Hirtensorge, seiner Rechtskenntnis und seiner äußersten Aufgeschlossenheit für die Bedürfnisse der Zeit darstellen.

Der Heilige Vater versichert, daß er sich im Blick auf das kommende Konzil täglich intensiver mit dem Beispiel und den weisen Ermahnungen des heiligen Karl beschäftige, um Mut zu schöpfen für die ungeheure Arbeit, die seiner warte.

Das Leben des heiligen Karl ist beschlossen in der schmalen Zeitspanne von kaum 46 Jahren (1538—1584), etwas mehr als die Hälfte der 80 Jahre unseres bescheidenen Lebens.

Alte und unvergängliche Wahrheiten

Der Gedanke ist naheliegend, daß Gott dem kurzen und arbeitsreichen Leben des heiligen Karl die Tugenden des ehrwürdigen und reifen Alters in reichster Fülle geschenkt hat.

Wenn wir heute zur Gestalt des heiligen Karl aufblicken, der vor mehr als 350 Jahren (1610) zur Ehre der Altäre erhoben wurde, und wenn wir hier die Stimme seines würdigen und verehrten Nachfolgers auf dem erzbischöflichen Stuhle von Mailand vernehmen, der dank einem glücklichen Zusammentreffen der liturgischen Bestimmungen eingeladen ist, das vom Papst assistierte Hochamt zu feiern, dann glauben wir sagen zu dürfen, daß in Wirklichkeit der Herr seine Menschen und Priester auserwählt, sie formt und sich ihrer in dem Maße bedient, als man, sei man jung oder alt, nichts anderes sucht und nichts anderes ersehnt, als in allem den Willen Gottes zu erfüllen.

Ehrwürdige Brüder und geliebte Söhne! Mit diesem Hinweis auf den Willen des Herrn möchten wir unser Zwiegespräch, das viel länger wurde, als wir dachten, beenden.

Der Jahrestag der Krönung des Oberhirten war für das christliche Volk seit den ältesten Zeiten ein festlicher Anlaß. Der heilige Augustinus stellte dies mit Wohlgefallen fest: *«Ad laetitiam venistis, natalis hodie episcopi dicitur* — Zu einem freudigen Anlaß seid ihr gekommen, es ist heute Geburtstag des Bischofs.»

So laßt uns denn den heiligen Karl anrufen und ihn einladen, alle Heiligen des Himmels und der Erde mit uns um diesen Altar der Confessio von St. Peter zu versammeln: die Apostel, Märtyrer, Kirchenlehrer, Bekenner, heiligen Jungfrauen und die Seelen der Brüder und Schwestern, die sich um Christi willen dem Apostolat der Wahrheit, der Freiheit und Gerechtigkeit widmen. Oft dringt von weither einer ihrer Seufzer zu uns und greift uns ans Herz. Viel trauriger ist für uns der Gedanke an das Opfer so vieler Unbekannter, die ihr geheimnisvolles Martyrium niemandem kundtun können.

Ehrwürdige Brüder und Nachfolger des heiligen Karl, setzt die heilige Opferfeier fort; sie möge die Stimmen all derer vereinigen, die aus allen Gegenden der Welt, sei es mit Vertrauen oder im Schmerz, im Geiste hier um den Papst geschart sind. ...

(Originalübersetzung für die «SKZ» von J. St.)

Der Vorsitzende der amerikanischen Episkopalkirche beim Papst

EIN «NICHTOFFIZIELLER HÖFLICHKEITSBESUCH» VON GROSSER BEDEUTUNG

Der vorsitzende Bischof der Episkopalkirche der Vereinigten Staaten, Dr. Arthur *Lichtenberger,* wurde Mittwoch, den 15. November 1961, von Papst Johannes XXIII. in Privataudienz empfangen. Bei seinem Besuch im Vatikan, der als «nichtoffizieller Höflichkeitsbesuch» bezeichnet wurde, war das Oberhaupt der Episkopalkirche von Mgr. Willebrands vom Päpstlichen Sekretariat für die christliche Einheit begleitet worden. An der 40 Minuten dauernden Audienz nahm auch der anglikanische Kanonikus Pawley teil, der im Anschluß an den Besuch des früheren Erzbischofs von Canterbury, Dr. Fisher, von den Anglikanern als ständiger Beobachter nach Rom entsandt worden ist. Nach einer Erklärung Bischof Lichtenbergers, die er beim Verlassen des Apostolischen Palastes abgab, sowie nach einem im Anschluß an die Audienz im Vatikan veröffentlichten Communiqué verlief das Zusammentreffen des Papstes mit dem Oberhaupt der amerikanischen Episkopalkirche in einer «Atmosphäre größter Herzlichkeit».

Dem Besuch Bischof Lichtenbergers kommt trotz seinem privaten Charakter große Bedeutung zu. Nach dem ehemaligen Erzbischof Fisher von Canterbury ist Bischof Lichtenberger das zweite Oberhaupt einer protestantischen Kirche, das Papst Johannes XXIII. einen Besuch abstattete. Nach einer Erklärung der Episkopalkirche sollte der Besuch «die Haltung des guten Willens und der Sympathie erwidern, die Johannes XXIII. stets gegenüber allen beobachtet hat, die sich um die Einheit aller Christen bemühen». Auch im Vatikan wurde das Zusammentreffen des Heiligen Vaters mit dem Oberhaupt der amerikani-

schen Episkopalkirche «wärmstens begrüßt», da es «zur Förderung der Einheit aller Christen dienen» könne.

Am Abend des gleichen Tages gab Bischof Dr. Lichtenberger eine Pressekonferenz, bei der er mitteilte, daß Papst Johannes erwogen habe, Vertreter der nichtkatholischen christlichen Religionsgemeinschaften als Teilnehmer zum Konzil einzuladen. Erst später habe er sich dann davon überzeugt, daß die Zeit noch nicht dafür reif sei. Im Augenblick plane der Papst, die Einladungen nur an «einige Beobachter» ergehen zu lassen.

Bischof Dr. Lichtenberger erklärte ferner, sein Gespräch mit dem Papst habe ihn zu der Auffassung gebracht, daß die katholische Kirche durch das Konzil erst Klarheit über einige Fragen schaffen wolle, die in ihrem eigenen Schoße diskutiert werden. Nach dem Konzil werde es daher für sie leichter sein, mit den nichtkatholischen Gemeinschaften in Gespräche einzutreten. Papst Johannes XXIII. habe ihm ausdrücklich bestätigt, daß das von Kardinal Bea geleitete Sekretariat für die christliche Einheit auch nach Beendigung des Konzils bestehen bleibt. Der Weg zur christlichen Einheit, sagte der Bischof, sei ein langwieriger Prozeß; derzeit komme es darauf an, «die Türen offenzuhalten». Noch vor fünf Jahren wäre der Besuch des Oberhauptes der Episkopalkirche beim Papst undenkbar gewesen. Auf die Frage, ob die Episkopalisten Beobachter zum 2. Vatikanischen Konzil entsenden werden, antwortete Dr. Lichtenberger, dies hänge von der Art und Ausdehnung der Einladung ab. Zweifellos würden die Episkopalisten nur schwer eine Einladung annehmen können, die an einen zu beschränkten Personenkreis gerichtet würde.

Bischof Dr. Lichtenberger hob dann den herzlichen Geist hervor, der seine Aussprache mit dem Papst gekennzeichnet habe. «Wir erörterten nicht unsere Differenzen», sagte er, «dies würde noch verfrüht sein.» Papst Johannes hat, wie Dr. Lichtenberger weiter mitteilte, auch von seinem tiefen Interesse für die Einheit aller Christen gesprochen und den Wunsch geäußert, eine Atmosphäre der Liebe und des Verständnisses unter allen Menschen zu schaffen. Ebenso betonte er gegenüber Lichtenberger sein großes Interesse an der Konferenz des Weltrates der Kirchen, die am 18. November in Neu-Delhi beginnt und an der auch Bischof Dr. Lichtenberger teilnehmen wird. Vom ersten Moment an, betonte Bischof Dr. Lichtenberger, habe er sich gegenüber dem Papst vollkommen frei gefühlt. Er fand den Papst überaus warmherzig und herzlich. «Obwohl wir einen Dolmetscher heranziehen mußten, sprachen wir, als ob wir alte Freunde wären.» Der vorsitzende Bischof der amerikanischen Episkopalisten drückte schließlich seinen Wunsch aus, daß durch einen Besuch wie den seinen und jenen des früheren Erzbischofs von Canterbury, Dr. Fisher, das Verständnis der Dinge, die die Christen verbinden und die am Ende zu einem wahren Zwiegespräch zwischen den Gliedern der römisch-katholischen Kirche und anderen christlichen Kirchen führen können, immer größer werden möge.

Die Episkopalkirche ist die amerikanische Absplitterung der anglikanischen Kirche und umfaßt in den Vereinigten Staaten etwa drei Millionen Gläubige mit 9000 Geistlichen und zahlreichen Klöstern. Sie steht mit den Anglikanern in Abendmahlsgemeinschaft. Bischof Dr. Lichtenberger leitet seine Kirche seit dem 11. Oktober 1958; seine Familie stammt aus Elsaß-Lothringen. Ehe er 1950 Bischof-Koadjutor von Missouri und zwei Jahre später Bischof dieser Diözese wurde, wirkte er mehrere Jahre als Missionar in China. *K. P.*

Die Güter der Erde

«Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber an seiner Seele Schaden leidet? Denn was kann man zum Tausch für seine Seele geben?» (Mk 8, 36/37). Das ewige Heil des Menschen und der Völker liegt dem Herrn am Herzen. Der gleiche Herr ruft jedoch beim Anblick der hungernden Menge aus: «Mich erbarmt des Volkes» (Mk 8, 2). Christus sorgt sich also auch um die zeitlichen Bedürfnisse. Das Anliegen der Allgemeinen Gebetsmeinung ist daher ein ganz und gar evangelisches, christliches. Ein neues, herrliches Zeugnis für das wache Verständnis und die mütterliche Sorge der Kirche um das irdische Wohl der Völker stellt die Sozialenzyklika Papst Johannes' XXIII. vom 15. Mai 1961 dar.

Vergegenwärtigen wir uns zuerst kurz die Zeit der Ausbeutung des Menschen um der Güter der Erde willen, betrachten wir hierauf deren Doppelfunktion und erwägen wir schlußendlich das Motiv, das den Menschen und die Völker bei deren Verteilung leiten soll.

Zeit der doppelten Ausbeutung des Menschen

Die Geschichte des letzten Jahrhunderts und der letzten Jahrhunderte verfolgend, stellen wir eine zweifache Ausbeutung des Menschen fest:

1. Ausbeutung der Arbeiter

Johannes XXIII. faßt im ersten Teil seines Rundschreibens «Mater et magistra» die Zeit vor «Rerum novarum» wie folgt zusammen:

«Tiefe Schatten liegen über der Zeit, in der die Lehre Leos XIII. an die ganze Menschheit erging... Einziger Antrieb des wirtschaftlichen Schaffens ist der persönliche Eigennutz. Oberstes Gesetz, das die Beziehungen zwischen den wirtschaftlich Schaffenden regelt, ist der schrankenlose freie Wettbewerb. ... In einer solchen Zeit galt die Macht des Stärkeren in der Wirtschaft grundsätzlich als gerechtfertigt; praktisch beherrschte sie eindeutig die Beziehungen der Menschen zueinander. Das Ergebnis war eine bis in ihre Wurzeln hinein verkehrte Ordnung der gesamten Wirtschaft. ... Während sich nämlich allzu großer Reichtum in den Händen weniger aufhäufte, litten die breiten Massen der Arbeiter unter täglich zunehmender Verelendung. Die Arbeitslöhne langten nicht zum Lebensnotwendigen, waren manchmal sogar ausgesprochene Hungerlöhne; vielfach wurden der Arbeiterschaft Arbeitsbedingungen aufgezwungen, die der körperlichen Gesundheit, Sitte und Sittlichkeit, Glauben und Religion abträglich waren. Unmenschlich sind oft im besonderen die Arbeitsbedingungen zu nennen, denen Kinder und Frauen ausgesetzt waren.»

2. Ausbeutung der Völker

In den Jahrhunderten der kolonialen Epoche bietet sich das gleiche Bild der Ausbeutung auf Weltebene, in den Beziehungen der Völker untereinander. Gewiß dürfen und müssen wir den Segen der Kolonialzeit sehen. Er darf uns aber nicht dazu verleiten, den Unsegen zu übersehen, den die abendländischen Kolonialherren über die Völker ihrer Kolonien gebracht haben. Ausbeutung und Reichtümer nur zu Eigennutz, Überforderung der Arbeitskraft, ja eigentliche Sklaverei sind Erscheinungen, deren die Nachkommen der Herrenvölker sich heute schämen. Heute präsentieren die Farbigen den Weißen die Rechnung. Ihre Leichtgläubigkeit gegenüber den Versprechungen der Russen und Chinesen hat mit darin ihren Grund. Ist ihr Mißtrauen gegenüber ihren ehemaligen Herren nicht begreiflich? Zu lange wurden sie ausgebeutet.

Fragen wir uns nun zweitens: Woher kommt diese Ausbeutung des Menschen und der Völker um der Güter der Erde willen? Man übersah die Doppelfunktion der irdischen Güter, ihren Individual- und Sozialcharakter.

Doppelfunktion

1. Die individuelle Funktion

Die Güter der Erde stehen im Dienste des Menschen, des Einzelmenschen. Er braucht ein gewisses Maß, um ein menschenwürdiges Dasein führen zu können, selbst um ein religiöser Mensch sein zu können. Daher hat er ein von der Natur gegebenes Recht auf Privateigentum.

Wohin das Gegenteil, die Kollektivierung, führt, zeigen die Länder, in denen mit dem Privatbesitz radikal aufgeräumt wird. Das Interesse an der Arbeit geht zurück, die Qualität der Arbeit leidet, die Arbeiter fühlen sich nicht persönlich engagiert. Die Güter der Erde können in diesem Fall ihre individuelle Funktion nicht erfüllen, zum Schaden des Einzelmenschen.

2. Die soziale Funktion

Der Mensch ist jedoch nicht bloß Einzelwesen, er ist in seinem Wesen auch auf die Gemeinschaft ausgerichtet, bedarf zur vollen Entfaltung seiner Persönlichkeit der Gemeinschaft. Daher haben die Güter der Erde ebenso eine soziale Funktion. Nicht nur der Einzelmensch, auch die Gemeinschaft hat ein Anrecht auf deren Besitz: die Gemeinde, der Staat, das Volk, die Völkergemeinschaft; denn die Gemeinschaft hat Aufgaben zu lösen, die der Einzelne und selbst eine Menge Einzelner zusammen nicht lösen können.

Nun verstehen wir die Forderung des Papstes nach Gerechtigkeit und Billigkeit in der Verteilung der irdischen Güter. Sie bilden das Leitmotiv.

Doppeltes Leitmotiv

Sowohl in den sozialen Rundschreiben Pius' XI. wie Johannes' XXIII. wie auch in den Äußerungen Pius' XII. zur sozialen Frage tritt ein Wortpaar immer wieder auf, wenn von der Verteilung der Erdengüter die Rede geht: Gerechtigkeit und Billigkeit, Gerechtigkeit und Menschlichkeit, Gerechtigkeit und Liebe. Die Formulierung unserer Gebetsmeinung ist fast wörtlich der Rundfunkbotschaft Pius' XII. von Pfingsten 1941 zur Erinnerung an «Rerum novarum» entnommen: «daß die Güter, die Gott für die Menschen insgesamt schuf, im Ausmaß der Billigkeit nach den Grundsätzen der Gerechtigkeit und Liebe allen zuströmen.» Also:

1. Gerechtigkeit

Damit ist viel gefordert. Bei der Verteilung der Güter der Erde im großen und kleinen geht es nicht um Großzügigkeit, Freigebigkeit, Mitleid, Entgegenkommen, sondern um Gerechtigkeit. Es steht dem Arbeitgeber nicht frei, irgendeinen Lohn zu zahlen. Er muß gerecht sein, d. h. die Leistung des Arbeiters und der Arbeiterin berücksichtigen, ihm aber auch ein menschenwürdiges Familienleben ermöglichen, ihm einen gerechten Anteil an den Gütern der Erde gestatten. Dieselbe Norm gilt auch im großen: Der Reichtum an Boden- und Kultur- und Kunstschätzen eines Landes darf nicht einigen wenigen zugute kommen. Es ist eine Forderung der strengen Gerechtigkeit, daß jedes Volk, ob hoch- oder unterentwickelt, den ihm zukommenden Anteil an den Gütern seiner Erde, ja der ganzen Erde hat.

2. Billigkeit

Das zweite Leitmotiv bringt ein mildes Element in die Auseinandersetzung: Billigkeit, Menschlichkeit, Liebe, also das Herz soll auch ein Wort zu sagen haben.

Dieser Aufruf zur Menschlichkeit mag weltfremd, ja gar naiv anmuten. Das Leben ist hart. Geschäft ist Geschäft. Aber kennt die Kirche den Menschen, die Völker nicht besser als der kühle Rechner und Berechner, als der kalte Egoist und Geizhals? Die Ausbeutung der Arbeiter und der Völker hat zur Arbeiterrevolution und zum Völkeraufstand geführt. Die erste Lektion war hart und bitter. Die zweite wird noch härter und noch bitterer sein. Der Vater der Christenheit ruft im 4. Teil von «Mater et magistra» Priester und Laien auf zum Sehen, Urteilen und Handeln.

Ein Wort aus dem Stundengebet möge uns Richtlinie in der Beurteilung und der Verteilung der Güter der Erde sein: «Reichtum und Armut gib mir nicht, Herr; teile mir nur das zum Leben Notwendige zu.» *Hans Koch*

Allgemeine Gebetsmeinung für Dezember 1961: «Daß die Güter der Erde unter alle Menschen nach Gerechtigkeit und Billigkeit verteilt werden.»

Apostolat in mondänem Milieu

NEUE WEGE DER SEELSORGE IN ITALIEN

(Fortsetzung und Schluß)

3. Voraussetzungen für den Erfolg

Das in die vornehmen, der Kirche fernstehenden Kreise italienischer Kurorte vorstoßende Apostolat machte rasch und viel von sich reden. Von diesem äußern Erfolg aber führt ein weiter Weg bis zu dem eigentlichen Ziele, das Pater Arrighi und seinen Mitarbeitern vor Augen steht. Darüber läßt er keinen Zweifel offen: Ihm geht es vor allem darum, die Leute zu Christus, zu den Sakramenten hinzuführen. Bis dieses «primum in intentione» aber erreicht ist, müssen eine Reihe von Voraussetzungen erfüllt sein.

Als allererste nennt P. Arrighi ein gewisses *Fingerspitzengefühl* (la discrezione). Es reicht von der Art, Fragen zu stellen und das Gespräch zu lenken bis zur Geduld im Zuhören. Bei aller Unerschütterlichkeit im Prinzipiellen braucht es eine absolute Ehrfurcht vor der «bona fides» und besonders vor der persönlichen Würde des Gesprächspartners. Apostolischer Eifer muß frei bleiben von allem geistigen Imperialismus. Was Kardinal Montini anläßlich der Volksmission in Mailand erklärte, gilt auch hier: «Bei dieser Mission darf kein einziges Wort fallen, das verletzen könnte; wir wollen die Menschen zu Christus rufen, nicht von ihm wegstoßen.» Wie alles Kämpferische, Niederreißende muß auch die Ungeduld verschwinden, die die Wege des Herrn durchkreuzen und seine Gnade etwas beschleunigen möchte.

Dort, wo man das Christentum als etwas Lebensfremdes, Düsteres beargwöhnt, muß man dem Prediger anmerken, daß er der Träger der *Frohen* Botschaft ist. Erst dann kann er der freudehungrigen Welt das Evangelium als Quelle der Freude, des Lebens und der Schönheit darstellen, wenn er etwas von der Art der Apostel an sich hat, die überströmten von Freude und die in ihrer Verkündigung niemals Leiden und Tod von der Auferstehung trennten.

Für jeden, der in diesem mondänen Milieu vorankommen will, sind die Worte «*in dieser Welt,* aber nicht von dieser Welt» eine weitere Voraussetzung. Irgendwie muß er das Geheimnis der Inkarnation — Mensch werden, um die Menschen zu retten — nachvollziehen. Er muß sich frei halten von all dem, was die Abseitsstehenden vor den Kopf stoßen könnte, und muß versuchen, sich ihrer Mentalität anzupassen. Dies darf aber nicht auf Kosten der Wahrheit geschehen und ebensowenig auf Kosten einer priesterlichen und übernatürlichen Haltung. Das bedeutet: mitten im Strom stehen und gegen den Strom angehen.

Es wäre Demagogie, wollte sich einer weltlich geben, um damit die «Kinder dieser Welt» zu gewinnen und außerdem taktisch ganz verfehlt. Der moderne Mensch will nicht nur hören, sondern sehen; vom Priester und am Priester will er nicht weltmännisches Gebaren sehen, sondern daß er in allem *Zeugnis gebe* von seinem Priestertum. Statt «weltförmiger», sollte er «christusförmiger» sein und — stets nach P. Arrighi — je intensiver seine Aktivität ist, desto größer sollte seine Innerlichkeit sein. Nur wer mit Christus in ständigem Kontakt lebt, kann in seinem Reden den Kontakt mit ihm schaffen. Zudem verlangen größere Schwierigkeiten ein Mehr an Gebet. «Wer auf den Knien kämpft, für den gibt es keine endgültig unüberwindlichen Hindernisse» (Kardinal Siri). — Die Abseitsstehenden sind auch in dem Sinne «Materialisten», daß sie zuerst etwas erwarten, bevor sie sich engagieren lassen. Vom Priester erwarten sie uneigennützige, großzügige Liebe, Gebet und Opfer. In dem Maße, als sie diese Wünsche verwirklicht sehen, wirkt sein Zeugnis echt und wird es angenommen.

P. Arrighi will in seinen Konferenzen Theologie bieten und nicht geistreichelnde Plaudereien über religiöse Fragen halten. Dennoch bezeichnet er eine gewisse Dosis an *Humor* als wichtiges Hilfsmittel. Er führt eine Reihe von Fällen an, wo er ein anfänglich ziemlich apathisches und snobistisches Publikum dadurch gewann, daß er es mit ein wenig Humor oder Selbstironie zum Lachen brachte. Damit konnte er seine Aufmerksamkeit für die folgenden, sehr anspruchsvollen Darlegungen gewinnen.

Für denjenigen persönlich, der sich diesem Apostolat widmet, ist ein großes Maß

an Geduld und *Vertrauen in die Gnade* unerläßlich. Allein schon etwas Unruhe in die Selbstsicherheit der Leute gebracht zu haben, bedeutet einiges. Dann aber besteht die große Kunst darin, warten zu können. Oft ist der Weg zu den Sakramenten sehr lang für viele, die aus weiter Ferne zu Gott zurückfinden. Manche möchten Gott zwar den kleinen Finger geben, haben aber Angst, er wolle die ganze Hand. Andere haben zwar großes Verlangen, sich mit Gott auszusöhnen, stehen aber vor Hindernissen, die sie nicht wegräumen können, ohne ihre ganze Situation zu gefährden. Wiederum andere suchen Gott, ohne ihn zu kennen.

Im Ausbau seiner Tätigkeit legte P. Arrighi stets großen Wert auf die *Verbindung mit der Hierarchie*. Diese Einordnung in die Pastoration der einzelnen Diözese samt den Querverbindungen zu den Pfarreien betrachtet er als grundlegende Vorbedingung. Deshalb lehnt er den Vorschlag, für seine Pastoration die Exemption zu bewirken, entschieden ab. Auch für die weitere Ausgestaltung seines «Apostolates zur Annäherung der Abseitsstehenden» hält er an dieser strukturellen Verbindung fest. Er will dieses Apostolat nicht als «seine» Spezialität noch als diejenige irgendeines Ordens betrachtet wissen. Er verwahrt sich energisch dagegen, daß es als eine Art Kreuzzug, als ein geistliches Werk wie andere oder als eine Bewegung dargestellt und bewertet wird. Er möchte zu den bestehenden «Spezialitäten» im weiten Feld des Apostolates nicht eine neue hinzufügen. Nur dann — auf diese Grundkonzeption kommt er immer wieder zu sprechen — können die Abseitsstehenden auf breiter Basis erfaßt und betreut werden, wenn dieses Apostolat nicht als person- oder ordensgebundenes «Sonderzüglein», sondern als eine Aufgabe der ordentlichen Pastoration gesehen und durchgeführt wird, auch wenn dafür besondere Kräfte geschult und eingesetzt werden.

4. Einwände und Überlegungen

Ein erster Einwand gilt der Organisation des «Apostolates zur Annäherung der Abseitsstehenden». Kann so wirklich etwas *Dauerhaftes* entstehen, da diese Tätigkeit doch saisonbedingt ist, da das Publikum oft in der gleichen Saison wechselt und sich somit wieder dem ausgeübten Einfluß entzieht? Daß nicht alle Kurgäste erfaßt, noch bis zur «Bekehrung» geführt werden können, mußte von Anfang an klar sein. Zu Recht fragt aber P. Arrighi: Was geschieht mit den «lontani», wenn dieses Apostolat ausfällt? So haben doch viele Gelegenheit, in einem für sie günstigen Augenblick, in einem für ihre diversen «Ressentiments» tragbaren oder gar ansprechenden Rahmen das Wort Gottes zu hören oder den Kontakt mit einem Priester zu finden, zu dem sie von sich aus nie den Weg gefunden oder gesucht hätten. Auch bei dieser Pastoration geht es wie im Gleichnis vom Sämann, der ausging, den Samen zu säen. Um den dauernden Erfolg zu sichern, gibt es verschiedene Wege: Bücher, Beibehaltung des Kontaktes, Empfehlung an einen Priester am Wohnort. Darauf legt P. Arrighi großes Gewicht, daß die Leute, die durch eine apostolische «Sonderaktion» gewonnen werden, in den Einflußbereich der normalen Seelsorge hineingeführt werden können.

Die Frage, ob die Gespräche im «Zentrum», d. h. im Foyer des Apostolates, wirklich zu konkreten Ergebnissen führen, beantwortet P. Arrighi mit der Gegenfrage: Wenn die Gnade etwas beginnt, wird sie es dann nicht auch vollenden? Dazu kann er auf eine Großzahl teils «aussichtsloser» Fälle hinweisen, die in diesen Aussprachen gelöst oder einer definitiven Lösung entgegengeführt werden konnten. Auch steht fest, daß gegen 80 % derjenigen, die bis jetzt zu einer Aussprache ins «Zentrum» kamen, zu den tatsächlich «Abseitsstehenden» gehören.

Man mag sagen: Im Grunde genommen sind es, verglichen mit den Abertausenden von Fernstehenden, die sich an diesen Kurorten aufhalten, doch *nur wenige,* die gewonnen werden. Abgesehen vom Ausspruch des heiligen Augustinus, «majus opus est ex impio justum facere quam creare coelum et terram», stehen hinter den relativ wenigen doch sehr viele, die so der Kirche nähergebracht werden: ihre Kinder, ihre Angestellten (bei Industriellen), ihre Leser und der ganze Kreis der von ihnen Beeinflußten (bei Schriftstellern, Politikern, Schauspielern usw.). In den meisten Fällen begnügen sich jene, die nun den Kontakt mit Gott gefunden haben, nicht damit, persönlich ihren Glauben zu leben, sondern sie bemühen sich, andere zu gewinnen.

Mancher Leser, der weiß, wie das Proletariat Italiens in den Fangarmen des Kommunismus liegt, hat deshalb bei diesem Bericht über ein Apostolat, das sich

Maria Goretti in Griechenland?

Aus Athen berichtet uns ein Mitarbeiter wie folgt:

Athen, den 16. November 1961.

Wir entnehmen einem Zeitungsbericht (Apojevmatini) vom 15. November 1961, daß tags zuvor in Larissa (Hauptstadt der Landschaft Thessalien) eine Beerdigung wie noch nie für eine einfache Frau stattfand: An der Abholung der Leiche nahmen 5000 Personen teil, und weitere Tausende warteten in der (orthodoxen) Kathedrale und auf den Plätzen und in den Straßen, wo der Leichenzug vorbeikommen sollte. Es handelte sich um das Opfer entschlossener Keuschheit und ehelicher Treue. Die polizeiliche Untersuchung hatte folgendes ergeben:

Petros Dsimas lernte bei einer Beerdigung die 33jährige hübsche Frau Tula Vallaniatos am vergangenen 2. November kennen und verliebte sich leidenschaftlich in sie. Von dem Augenblick an nahm er sich fest vor, diese Frau zu verführen. Zu seinem Versuch machte er sich den Umstand zunutzen, daß zwei seiner kleinen Cousinen mitsamt deren Mutter und Tante bei den Vallaniatos zu Miete waren. Er betrat das Haus unter dem Vorwand, seine Verwandten zu besuchen. Bei seinem zweiten Besuch betrat Frau Vallaniatos das Kinderzimmer der beiden Cousinen. Petros Dsimas begann mit ihr über allerlei Dinge zu sprechen. Als Frau Vallaniatos das Zimmer verließ, um bei ihrer Hausikone eine Devotionskerze anzuzünden, folgte ihr P. Dsimas in ihr Gemach. Erschrocken fragte sie: «Was willst du hier?» Statt einer Antwort bot er ihr (die gar nicht rauchte) eine Zigarette an und sagte dann zu ihr, noch bevor sie aus ihrem Schrecken kam: «Ich will, daß du meine Geliebte wirst; und du wirst es werden!» Daraufhin schob sie ihn mit Entrüstung aus dem Zimmer hinaus und verbot ihm das weitere Betreten ihres Hauses. Und durch seinen Bruder Akis Dsimas ließ sie ihm ins Gewissen reden. Hierauf dachte Petros zuerst an Selbstmord. Aber auf dem Weg zum Pinois (Fluß), in den er sich stürzen wollte, änderte er seinen Entschluß, indem er dachte: «Wofür soll ich mir das Leben nehmen und nicht statt dessen die Frau Vallaniatos umbringen?»

Er kehrte um, kaufte sich ein großes Metzgermesser und trank sich in einer Pinte der Stadt mit 25 Gläschen Ouzo (ein griechischer Schnaps) «Mut» an. Dann schlich er sich in das Haus der Familie Vallaniatos ein und versteckte sich hinter der Tür des ehelichen Schlafgemaches. Als Frau Vallaniatos nichtsahnend eintrat, stürzte sich Dsimas auf sie und brachte ihr unversehens fünf tödliche Wunden mit dem Metzgermesser bei. Das geschah so schnell, daß das Opfer gar nicht dazu kam, einen Schrei von sich zu geben. Das 13jährige Töchterchen spielte zur Zeit des Verbrechens im nahen Vestibül und hatte nichts gehört. Herr Vallaniatos ist Offizier bei der königlichen Fliegertruppe. Das Ehepaar galt immer als ein Muster ehelichen Einvernehmens, ehelicher Gemeinschaft und Treue. — Es mußten besondere Polizeimaßnahmen ergriffen werden, um die Lynchung des Mörders zu verhindern. *K. H.*

vornehmlich unter den sozial besser gestellten Schichten und unter den Neureichen entfaltet, ein gewisses zwiespältiges Gefühl nicht unterdrücken können. So fragt man sich, wäre es nicht opportuner, die Kirche würde sich zuerst um die *Arbeitermassen* bemühen? Einerseits aber wurden auf diesem Sektor schon riesige Anstrengungen unternommen und sind viele Bemühungen (auch über die Organisationen der «Katholischen Aktion») im Gange, während praktisch nichts getan wurde, um die finanziell und damit meist auch bildungsmäßig gehobenen Schichten aus ihrer «splendid isolation» herauszureißen. Auch von dieser Seite her ergeben sich nicht zu unterschätzende Ansatzpunkte zur Überwindung des Kommunismus. Dieser hätte sich nie in derart erschreckendem Ausmaß in Italien festsetzen können, wenn nicht die «Intelligenz» ihn teils durch unsoziale Verbohrtheit, teils durch eine höchst liberale Gleichgültigkeit unterstützt hätte. — P. Arrighi faßt anderseits alle diesbezüglichen Bedenken in die Frage: Ist Christus nicht zu den Armen gekommen und hat er nicht den Reichen sein «Wehe euch» entgegengeschleudert? Darauf erwidert er: Ja, Christus ist für die Armen gekommen, aber auch für die armen Reichen, die seine Wahrheit und seine Gnade mindestens ebenso brauchen wie die Armen. (Das Vorwort seines Buches trägt bezeichnenderweise den Titel «Questi poveri ricci — diese armen Reichen».) Zudem bestehen in Italien im allgemeinen für den Armen mehr Verbindungspunkte zur Kirche und weniger psychische Hindernisse, mit dem Priester in Kontakt zu kommen. Gerade weil P. Arrighi den geringsten Anschein, hinter seiner Tätigkeit stecke das utilitaristische Interesse der Kirche am Kapital, unbedingt von sich fernhalten will, ist seine bereits erwähnte Ablehnung gegen die mindeste finanzielle Auswertung seines Apostolates mehr als begreiflich.

Den Vorschlag, sein Apostolat auch auf die bekannten Badeorte an der Adria oder an der Riviera auszudehnen, weist P. Arrighi auf Grund der Klugheit zurück. Der Patriarch von Venedig hat zwar eine diesbezügliche Anfrage an ihn gerichtet, ist nun aber mit den von P. Arrighi vorgebrachten Gegenargumenten völlig einverstanden. An den Badeorten mit ihrem ausgeprägten Nudismus wäre die Gefahr der Kompromittierung allzu groß; es läßt sich leicht ausrechnen, wie die Reporter der Sensationspresse mit Wonne einen von Bikinis eingerahmten Dominikaner photographieren würden. «Das Apostolat unter den Abseitsstehenden braucht ohnehin sehr viel Mut. Mut ist aber nicht das gleiche wie Tollkühnheit.»

Wer es versteht, zwischen den Zeilen zu lesen, merkt, daß die eigentlichen Schwierigkeiten und Hindernisse, die dem «Apostolat zur Annäherung der Abseitsstehenden» im Laufe seiner Entwicklung gemacht wurden, nicht von seiten der Abseitsstehenden oder der «neutralen» Öffentlichkeit kommen, sondern eher aus den *eigenen Reihen* stammen. Das ist schon daran erkenntlich, daß P. Arrighi sich fast in jedem Abschnitt seines Buches mit Einwänden auseinandersetzt, die auf den bei uns bekannten Refrain hinauslaufen: «'s isch immer eso gsi, 's isch immer eso gsi.» Anderseits scheint die «invidia clericalis» zu den allgemein menschlichen Schwächen zu gehören. Offensichtlich geschah es nicht zuletzt, um diese innerkirchlichen Bedenken zu zerstreuen, daß P. Arrighi im Auftrag der kirchlichen Obrigkeit sein Buch als Rechenschaftsbericht und zur pastorellen Auswertung verfaßte. In seinem Vorwort bestätigt ihm Kardinal Siri seinen Erfolg, und darüber hinaus wünscht er, als Präsident der italienischen Bischofskonferenz, daß dieses Apostolat weiterverfolgt, vertieft und erweitert werde.

Gustav Kalt

Berichte und Hinweise

Dies academicus der katholischen Landesuniversität Freiburg i. Ü.

Der heurige Dies academicus am Feste Alberts des Großen, dem 15. November 1961, stand im Zeichen besonderen Glanzes. Er begann in der Kollegiumskirche zu St. Michael mit einem Gottesdienst, den Diözesanbischof *Charrière,* Bischof von Lausanne, Genf und Freiburg, feierte. Die Predigt hielt der Bischof von Sitten, Mgr. Nestor *Adam.*

Zum erstenmal in der Geschichte der Hochschule der Schweizer Katholiken führte beim Festakt in der geräumigen Aula magna der Universität ein Kardinal den Ehrenvorsitz. Diese Ehre fiel Kardinal Augustin *Bea,* dem Leiter des vorbereitenden Konzilssekretariates für die Einigung der Christen in Rom, zu. Außer diesem Purpurträger durfte der amtierende Rektor, Mgr. Dr. F. X. *von Hornstein,* eine Reihe weiterer illustrer Ehrengäste aus Kirche und Staat begrüßen, so den Apostolischen Nuntius in der Schweiz, Erzbischof Alfredo *Pacini,* Diözesanbischof *Charrière,* Bundesrat *Bourgknecht,* Abt-Bischof *Haller* von St-Maurice, Bischof *Adam* von Sitten, Weihbischof *Vonderach* von Chur, alt Abtprimas Bernard *Kälin,* Dompropst *Lisibach,* Abt Leonhard *Boesch* von Engelberg, Bundesgerichtspräsident *Schönenberger,* Präsident des Hochschulrates, Regierungspräsident *Frick* von Liechtenstein, alt Bundesrat *Etter* und weitere Gäste.

Nachdem der Rector magnificus den Rektoratsbericht abgelegt hatte, trat Kardinal Bea ans Rednerpult. Er hatte bereits am Vorabend in der gleichen Aula über «Das Konzil und die Einheit der Christen» gesprochen. Nun sprach er vor der illustren Festversammlung über das gleiche Thema aus dem Blickfeld der akademischen Forschungs- und Lehrtätigkeit.

Es war einmalig, daß die gleiche Persönlichkeit am gleichen Tage von der gleichen Hochschule zwei Auszeichnungen erhielt. Diese Ehre wurde Kardinal *Bea* zuteil. Er erhielt die Würde eines Ehrensenators und eines Dr. theol. h. c. Nuntius *Pacini* und Bundesrat *Bourgknecht* wurden zu Ehrensenatoren erkoren. Auch zwei verdiente Männer der Presse wurden mit akademischen Ehrungen ausgezeichnet: Der Direktor des jurassischen «Pays», Mgr. Henri *Schaller,* Pruntrut, erhielt die Würde eines Ehrensenators, während der Chefredaktor des «Vaterland», Nationalrat Dr. Karl *Wick,* Luzern, zum Dr. phil. h. c. ernannt wurde. Weitere Ehrungen erhielten: Mgr. Charles *Journet,* Professor am Priesterseminar Freiburg i. Ü., Dr. theol. h. c., Regierungspräsident Alexander *Frick* von Liechtenstein, Dr. rer nat. h. c., Edzard *Schaper,* Dr. phil. h. c., Hermann *Honegger,* Ehrensenator.

Der *Alma Mater Friburgensis* wünschen wir Gottes Segen für ihre verantwortungsvolle Bildungs- und Erziehungsarbeit im Dienste von Kirche und Staat. *J. B. V.*

ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

Zum Universitäts-Sonntag 1961

Das Hirtenschreiben der Schweizerischen Bischofskonferenz zum Universitäts-Sonntag wurde an die Pfarrämter abgeschickt und ist am 26. November in allen Gottesdiensten zu verlesen.

Die hochwürdigen Pfarrer und Rektoren mögen auch ihrerseits ein warmes Wort der Empfehlung an ihre Gläubigen richten, damit das Hochschulopfer am 3. Dezember 1961 einen vollen Erfolg verzeichnen kann.

Der weitere Ausbau unserer katholischen Hochschule ist dringend notwendig und ruft deshalb nach einer Steigerung unserer Anstrengungen. Gott vergelte die großherzige Unterstützung dieses Werkes.

Solothurn, den 20. November 1961.

Bischöfliche Kanzlei

Im Herrn verschieden

Heinrich Kaspar Frey, Chorherr in Beromünster, geboren am 8. März 1877 in Luzern, zum Priester geweiht am 18. Juli 1909 in Luzern, 1909—1915 Vikar in Kriegstetten, 1915—1927 Pfarrer in Risch, 1927 bis 1944 Kaplan in Neuenkirch, seit 1944 Chorherr des Stiftes St. Michael in Beromünster, gestorben am 17. November 1961 und beerdigt am 20. November in Beromünster. R. I. P.

CURSUM CONSUMMAVIT

Resignat Hermann Portmann, Frühmesser, Eschenbach

Am 18. Oktober 1961 verschied im hohen Alter von 87 Jahren Resignat Hermann Portmann, Frühmesser in Eschenbach (LU). Am 24. April 1875 hatte der Heimgegangene in Marbach (LU) das Licht der Welt erblickt. Er war das jüngste von sieben Geschwistern. Da der Vater mit seiner Familie 1880 aus dem Entlebuch nach Basel zog, besuchte Hermann Portmann die Primar- und Sekundarschule der Rheinstadt. Im Jahre 1888 empfing er in der Klarakirche aus der Hand des um die katholische Sache hochverdienten Pfarrers Burkhard Jurt († 1900) die erste hl. Kommunion. Nachdem er die Volksschule beendigt hatte, arbeitete er zuerst in einer Drogerie und wurde später bei der Zentralbahn angestellt. Der damalige Pfarrer von Grellingen (BE), Dr. Friedrich Bauer († 1911), wurde auf den talentierten Jungmann aufmerksam und gewann ihn für den Priesterberuf. Dr. Josef Wenzler († 1939), damals Vikar zu St. Klara in Basel, erteilte Hermann Portmann die ersten Lateinstunden. Er war es auch, der dem Spätberufenen die finanziellen Mittel verschaffte, damit der Zwanzigjährige im Herbst 1895 in die Stiftsschule in Einsiedeln eintreten konnte.

Im Sommer 1901 schloß Hermann Portmann die humanistischen Studien mit der eidgenössischen Maturität in Einsiedeln ab und trat im folgenden Herbst in das Priesterseminar in Luzern ein. An der theologischen Hochschule des Bistums Basel durchlief er sämtliche vier Jahreskurse. Am 16. Juli 1905 wurde er als Dreißigjähriger mit noch 21 Weihekandidaten durch Bischof Leonhard Haas in der Hofkirche zu Luzern zum Priester geweiht. Zuerst wirkte er ein Jahr als Vikar in Biberist (SO). Dann versah er drei Jahre lang die Pfarrei Wahlen im Laufental (1906 bis 1909). Darauf übernahm er auf Wunsch seines Oberhirten die Pfarrei Grellingen (BE). Während 23 Jahren betreute er diesen Sprengel, der einst in der Kulturkampfzeit Schweres durchgemacht hatte. Dann vertauschte er ihn 1932 mit der kleineren Pfarrei Burg (BE). Auch diese betreute er noch 18 Jahre. Mit Basel blieb er auch hier eng verbunden. Dort wirkte sein älterer Bruder Joseph jahrzehntelang als angesehener Redaktor am «Basler Volksblatt».

Die besten Jahre seines Lebens schenkte Pfarrer Portmann dem Laufental und vor allem seinem lieben Grellingen. Unter ihm wurden viele bauliche Neuerungen durchgeführt, heißt es in den Annalen von 1936, anläßlich des 100jährigen Bestehens der Pfarrei Grellingen, so die Installation des elektrischen Lichtes in der Kirche, eine Turm- und Innenrenovation der Kirche 1925, Anschaffung einer neuen Orgel 1922, elektrisches Glockengeläute und anderes mehr. Mehrere Jahre lang mußte er auch die Pfarreien Nenzlingen und Duggingen mit der Mutterpfarrei Grellingen versehen. Überall und immer war er der gute Hirte, der verständnisvolle Seelsorger, der Berater und Helfer in jeder Not. Überaus friedliebend und versöhnlich, wußte er Gegensätze zu überbrücken, feindliche Brüder zu vereinen. Er war bei allen geschätzt und beliebt, hatte er doch auch ein feines Einfühlungsvermögen, das ihm viele Erfolge brachte. Pfarrer Portmann, so heißt es in den Annalen, war nicht nur ein vorbildlicher Priester, sondern auch ein rühriger und initiativer Organisator. Er stand an der Wiege des Müttervereins, des Marienvereins, der Jungmannschaft, der Kleinkinderschule und der Krankenpflege. Sein gewinnendes Wesen, sein bescheidenes Auftreten und seine Herzenskultur hatten in den Beziehungen zu den Pfarreiangehörigen allmählich innige freundschaftliche Bande geschaffen. (Geschichte der Pfarrei Grellingen, 1936.)

Das Vertrauen seines Oberhirten machte Pfarrer Hermann Portmann 1920 zum Dekan des Priesterkapitels Laufental. Als Dekan war er seinen Mitbrüdern ein herzensguter Vater, Berater und Freund. Daß er als frommer Beter vor dem Herrn auch dem Kreuz und dem Leidensweg des Gekreuzigten nicht ferne stand, war für ihn eine Selbstverständlichkeit. Sein natürlicher Humor und seine übernatürliche Seelenruhe halfen ihm über alles hinweg.

Es kam die Zeit, da Dekan Portmann immer mehr die Last der Jahre spürte. Er gab die Ämter, die er bekleidet hatte, in die Hand seines Oberhirten zurück und zog 1950 als Frühmesser nach Eschenbach (LU). Dort verbrachte er auf den Tag noch elf Jahre. Solange er konnte, leistete er seinen geistlichen Mitbrüdern im Gotteshaus, Beichtstuhl und in der Krankenseelsorge Aushilfe.

Mit Grellingen blieb Resignat Portmann, auch nachdem er in das Seetal übersiedelt war, eng verbunden. Immer wieder suchte er die Stätte seines früheren Wirkens auf. Auf dem Gottesacker, wo seine Eltern ruhen, wünschte auch er nach dem Tode begraben zu werden. So kehrte er denn als Toter nach Grellingen zurück und fand am 21. Oktober auf dem alten Friedhof neben der Kirche seine letzte irdische Ruhestätte. Der Herr schenke ihm die ewige Ruhe.

O. K. und J. B. V.

NEUE BÜCHER

Christliche Religion. Herausgeber: Oskar *Simmel*, SJ, und Rudolf *Stählin*. Das Fischer-Lexikon. Frankfurt a. M., Fischer-Bücherei. Neubearbeitung 1961, 375 Seiten.

Das Buch will dem heutigen Zug der Zeit nach besserm gegenseitigem Verstehen der beiden christlichen Konfessionen im deutschen Sprachraum entgegenkommen. Dies geschieht nicht durch Darstellung eines «allgemeinen» Christentums oder durch Verwischung der Gegensätze, sondern indem die wichtigsten Glaubenslehren der christlichen Religion meistens je von einem katholischen und protestantischen Verfasser erklärt werden. Lehren, die nur in einer Konfession von Bedeutung sind, werden nur in einer Fassung geboten. Die Autoren sind bestrebt, ihre Glaubensauffassung ohne jede Polemik, aber wahrheitsgetreu und folgerichtig darzulegen und, was sehr anzuerkennen ist, auch in gemeinverständlicher Sprache. Damit treten dem denkenden Leser die Gegensätze wie auch das gemeinsame Lehrgut um so deutlicher ins Bewußtsein. Im Anhang des Buches finden sich noch eine wertvolle Bibliographie wie auch ein eingehendes Sachregister (jeweils mit Angabe der Konfession). — Das Buch, für das wir dem Verlag dankbar sein müssen, leistet wertvolle Dienste vor allem den Priestern, die im Diasporagebiet arbeiten oder Konvertitenseelsorge haben, wie auch unsern Theologen in den Seminarien. Nicht zuletzt dürfte man es den Hörern der theologischen Laienkurse in die Hand geben. Laien, die keine theologische Bildung haben, könnte dessen Lektüre eher schaden, vor allem, wenn sie im Glauben nicht feststehen, da sie sich kein eigenes Urteil bilden können und durch die gegensätzlichen Auffassungen eher verwirrt werden.

Max Rast, Spiritual

Römer, Maria: Leben in Gerechtigkeit. Zur Soziallehre der Kirche. München, Verlag J. Pfeiffer, 1961, 182 Seiten.

Das ist ein Werkbuch, das dem Religionslehrer und Jugendführer behilflich sein will, Gruppenabende über die katholische Soziallehre zu gestalten. Es enthält eine mit Rede und Gegenrede lebhaft geführte Diskussion über die Zuständigkeit der Kirche in sozialen Belangen. Die Ausdrucksweise ist zwar etwas hoch geschraubt. Nicht nur der Diskussionsleiter, sondern auch die jungen Leute führen die Sprache von Professoren. Zudem werden einige Fachbegriffe der Soziallehre erläutert, wobei den «-ismen» zuviel Erkenntniswert zugemessen wird, während die Gegenwartsprobleme (Gemeinwohl, Gewerkschaft, Solidarität, Subsidiarität, Marktwirtschaft) zu kurz oder überhaupt nicht zur Behandlung kommen. Die Information ist bisweilen zu einseitig, zu abstrakt und eher verwirrend als klärend. Der kundige Leser mag darin dennoch Anregungen finden.

Dr. Josef Bleß, St. Gallen

Plotzke, Urbain: La Charte de la vie chrétienne. Les béatitudes. Traduction de René Virrion. Editions Salvator, Mulhouse, 1961, 253 Seiten.

Man wird ohne Bedenken die Behauptung wagen, daß das Christentum soviel taugt, als es die Bergpredigt verwirklicht. Das Herzstück der Bergpredigt aber bilden die Seligpreisungen, die charta magna christlicher Lebensgestaltung. Darum gebührt dem Salvator-Verlag von Mülhausen Dank und Anerkennung, daß er dem Vortragszyklus des Kölner Dompredigers durch diese französische Ausgabe ein neues «Auditorium» erschlossen hat. Der Dominikaner P. U. Plotzke versteht es nämlich meisterhaft, das Leben des modernen Christen im klärenden Licht der Herrenworte zu richten und aufzurichten.

Dr. P. Vinzenz Stebler, OSB

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Redaktion:
Dr. Joh. Bapt. Villiger, Can.
Dr. Joseph Stirnimann
Professoren an der Theologischen Fakultät Luzern

Alle Zuschriften an die Redaktion, Manuskripte und Rezensionsexemplare sind zu adressieren an:
Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung»
St.-Leodegar-Straße 9, Tel. (041) 2 78 20

Für Inserate, Abonnemente und Administratives wende man sich an den Eigentümer und Verlag:
Räber & Cie. AG.
Buchdruckerei, Buchhandlung
Frankenstraße 7—9, Luzern
Tel. (041) 2 74 22

Abonnementspreise:
Schweiz:
jährlich Fr. 19.—, halbjährlich Fr. 9.70
Ausland:
jährlich Fr. 23.—, halbjährlich Fr. 11.70
Einzelnummer 50 Rp.

Insertionspreise:
Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 19 Rp. Schluß der Inseratenannahme Montag 12.00 Uhr
Postkonto VII 128

Hl. Josef mit Kind

Holz, bemalt, barock, Höhe 73 Zentimeter.

Verlangen Sie unverbindliche Vorführung.

Max Walter, Antike kirchl. Kunst, Aeschengraben 5, 2. Stock, **Basel,** Tel. (061) 35 40 59 oder (062) 2 74 23.

Gratis für einen Kirchenbau

Circa 20 000 Blumen-Postkarten. Auskunft unter 3612 erteilt der Verlag der «SKZ».

Jos. Schibig
Holzbildhauerei
Steinen SZ
Tel. (043) 9 34 39
Alle Bildhauerarbeiten, Restaurationen

Edle Weine
In- u. ausländischer Provenienz

Meßweine

Für den Adventskranz

starke Kerzenhalter aus Messing, zum Einstecken, Band und Kerzen. Auf Weihnachten ein neuzeitliches Meßgewand aus gediegenem Qualitätsstoff.

J. Sträßle, Kirchenbedarf, Tel. (041) 2 33 18, **Luzern.**

Gesucht

Fräulein

gesetzten Alters, zur **Mithilfe** in einem städtischen, modern eingerichteten Pfarrhaushalt. Offerten unt. Chiffre B.S. 3617 an die Expedition der «SKZ».

FÜR ADVENT UND WEIHNACHT

Schallplatten

Karl Heinrich Waggerl, **Zur Weihnachtszeit.** Umrahmt mit Liedern und Musik aus dem Salzburgerland. 25 cm ⌀ Fr. 20.—.

Christi Geburt — Erwartung und Ärgernis in Israel. Biblisches Hörspiel. 30 cm ⌀ Fr. 27.50.

Wir sagen euch an den lieben Advent. Eine Adventfeierstunde im Geist der Liturgie. 30 cm ⌀ Fr. 27.50. Schwarz-weiße Lichtbildserie dazu Fr. 10.80.

Also hat Gott die Welt geliebt. Eine Weihnachtsfeierstunde im Geist der Liturgie. 30 cm ⌀ Fr. 27.50. Schwarz-weiße Lichtbildserie dazu Fr. 10.80.

Die Geburt unseres Herrn Jesus Christus. Volkstümlicher Kommentar zum Lukas-Evangelium. Ein Hörbild. 25 cm ⌀ Fr. 20.—. Farbige Lichtbildserie dazu Fr. 27.70.

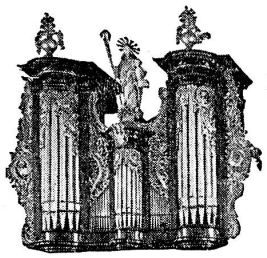
Bücher

Weihnachtserzählungen. Herausgegeben und übersetzt von Rudolf Weckerle. Pp. Fr. 7.80.

Heinrich Kahlefeld, **Advent und Weihnacht im Gottesdienst der Pfarrgemeinde.** Kart. Fr. 1.80.

Sturmius Grün, **Das Leben ist erschienen.** Predigten für den Weihnachtsfestkreis. Kart. Fr. 7.—.

BUCHHANDLUNG
RÄBER & CIE. AG, LUZERN



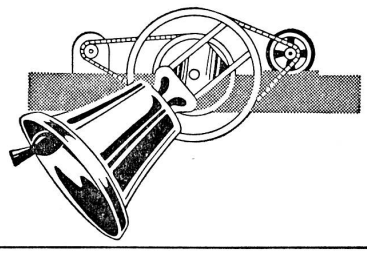
ORGELBAU M. MATHIS & CO. NÄFELS

erbaut Orgelwerke in technisch und klanglich individueller Ausführung, mit architektonisch gediegener Prospektgestaltung.

Ferner empfehlen wir uns für Umbauten, Umintonationen, Stimmungen und Reparaturen.

Spezialität: Klangedele Intonation, insbesondere schöne Zungenregister französischer und dänischer Art, mit guter Stimmhaltung.

Verlangen Sie unverbindliche Beratung und Kostenvoranschläge.



Kirchenglocken-Läutmaschinen
System «MUFF»

Johann Muff, Ingenieur, Triengen
Telefon 045 / 3 85 20

Antike Kruzifixe

Holz, bemalt:

gotisch,	Korpusgröße	70 cm
gotisch,	Korpusgröße	66 cm
barock,	Korpusgröße	182 cm
barock,	Korpusgröße	91 cm
barock,	Korpusgröße	70 cm
barock,	Korpusgröße	58 cm
barock,	Korpusgröße	28 cm

Verlangen Sie unverbindliche Vorführung.

Max Walter, Antike kirchl. Kunst, Aeschengraben 5, 2. Stock, **Basel,** Tel. (061) 354059 oder (062) 27423.

Mäntel

Regenmäntel OSA-Atmos und **Nylon.**

Übergangsmäntel in Gabardine. Loden u. Dralon.

Wintermäntel in schweiz. und engl. Qualitäten.

Wenn Sie sich den Mantel bei Roos kaufen, dann gönnen Sie sich das Bessere. Bestellen auch Sie sich eine Ansichtssendung oder besuchen Sie das Geschäft. Kaum eine Minute vom Bahnhof.

Roos TAILOR
Luzern, Frankenstraße 2
Tel. (041) 2 03 88

Gut erhaltene
Kirchenbänke
22 Stück, Länge 2,50 m, sind *gratis* abzugeben. Adresse zu erfragen unter 3618 bei der Expedition der «SKZ».

Diarium missarum intentionum

zum
Eintragen der Meßstipendien
In Leinen Fr. 3.80
Bequem, praktisch, gutes Papier
und haltbarer Einband

Räber-Verlag, Luzern

Sind Sie, liebe Pfarrhaushälterin, durch vielseitige Aufgaben überlastet und möchten häusliche Arbeit und Verantwortung einer

Mit-Betreuerin

übergeben? — Als Geschäftsangestellte in den 50er-Jahren suche ich in solcher Aufgabe zu dienen. Vielleicht finden wir uns in gegenseitigem Froh-Sein unter Chiffre HJ 3615 an die Expedition der «SKZ».

NEUERSCHEINUNG

ANTON SCHRANER

Das Kreuz im Schatten der Fabrik

176 Seiten Inhalt mit 28 Kunstdruckbeilagen.
Broschiert Fr. 7.80.

Der Autor, Pfarrer zu Luchsingen, hat diese «Erinnerungsblätter» seiner Pfarrei zu deren 25jährigem Bestehen publiziert.

Dieses Buch bietet mehr als nur die Lokalgeschichte der Pfarrei Luchsingen, weil der Verfasser es versteht, das kleine Geschehen der Pfarrei in das Geschehen der Weltkirche hineinzustellen.

Es dürfte vor allem jenen Geistlichen Anregung bieten, die daran denken, selber einmal etwas über ihre Pfarrei zu schreiben.

Das Buch hat eine sehr gute Kritik in der katholischen und protestantischen Presse wie auch bei vielen Geistlichen gefunden.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen!

WALDSTATT VERLAG, EINSIEDELN

WEINHANDLUNG

SCHULER & CIE.

SCHWYZ und LUZERN

Das Vertrauenshaus für Meßweine u. gute Tisch- u. Flaschenweine
Telefon: Schwyz Nr. (043) 3 20 82 — Luzern Nr. (041) 3 10 77

NEUE BÜCHER

François Varillon, **Begegnung mit Gott.** Eine Einführung in die lebendige Wirklichkeit unseres Glaubens. Ln. Fr. 16.50.

Thomas Suavet, **Gebete der Hoffnung.** Ein neues Gebetbuch in der Art von Quoist, «Herr, da bin ich». Ln. Fr. 8.—.

Michael Horatczuk, **Von den Manieren und vom Reiche Gottes.** Ln. Fr. 8.80, brosch. Fr. 6.80.

Céline Martin, **Meine Schwester Therese.** Erinnerungen der um vier Jahre ältern Céline an ihre «kleine Schwester», die heilige Therese von Lisieux. Ln. Fr. 13.80.

Rudolf Schnackenburg, **Die Kirche im Neuen Testament.** Ihre Wirklichkeit und theologische Deutung, ihr Wesen und Geheimnis (Sammlung Quaestiones disputatae). Kart. Fr. 12.80.

Buchhandlung Räber & Cie. AG, Luzern

Jurassische Steinbrüche

Cueni & Cie. AG Laufen Tel. 061 89 68 07

liefern vorteilhaft:

Altäre, Taufsteine, Boden- und Trittplatten in Kalkstein, Marmor und Granit.

SOEBEN ERSCHIENEN

Adolf Stadelmann

MEIN KATHOLISCHER EHEPARTNER

Probleme der gemischten Ehe

191 Seiten. Kt. Fr. 8.80
Leinen Fr. 11.80

Inhalt:

I. Last und Segen der gemischten Ehe
   1. Die warnende Stimme der Kirche
   2. Wir wagen es dennoch

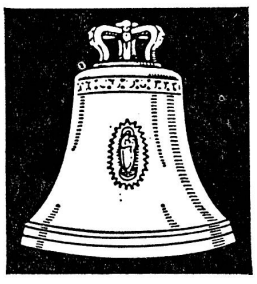
II. Der gemeinsame Schritt vor Gottes Angesicht

III. Gott dienen in Zweisamkeit
   Unser Heim — Die Gemeinschaft zwischen Mann und Frau — Die Gemeinschaft mit dem Kinde — Mit der Familie im Laufe des Kirchenjahres.

Dieses Buch enthält alles, was der nichtkatholische Partner wissen sollte, wenn er mit einem katholischen Partner eine Ehe eingehen will. Das Besondere liegt darin, daß nicht einfach die katholische Lehre dargestellt wird, sondern daß der Verfasser sich in die Haltung des protestantischen bzw. evangelischen Lesers hineinzuversetzen sucht und für seine Bedenken und Einwände wirkliches Verständnis findet. Er tut dies in einer durchaus fairen Art.

Nicht nur Nichtkatholiken, auch Katholiken, an welche die Fragen über gemischte Ehen herantreten, werden aus diesem Buch sehr viel Nützliches lernen.

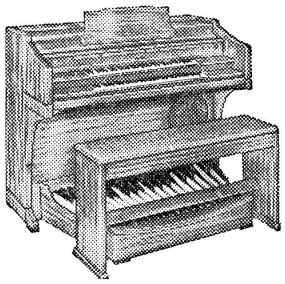
RÄBER-VERLAG, LUZERN



seit 1367

Glockengießerei H. Rüetschi AG., Aarau

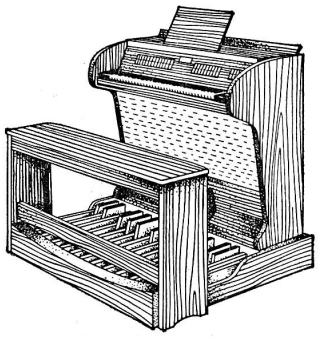
Kirchengeläute
Neuanlagen
Erweiterung bestehender Geläute
Umguß gebrochener Glocken
Glockenstühle
Fachmännische Reparaturen



WURLITZER:
Modell 4800

Die beiden
hochqualitativen
pfeifenlosen
Kirchen-Orgeln
zweier Stilepochen

Romantik
und
Barock:



LIPP:
Modell S 4

WURLITZER UND LIPP

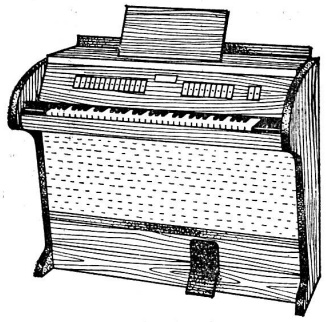
WURLITZER:

Modell 4102
Klein-Orgel mit 13 Tasten-Pedal
Fr. 5,685.—

Modell 4420
Zweimanualig (um 1 Oktave versetzt)
mit 13 Tasten-Pedal Fr. 7,250.—

Modell 4602
Zwei volle Manuale, 32 Tasten-Pedal,
feste Kombinationen Fr. 11,950.—

Modell 4800
Zwei volle Manuale, 32 Tasten-Pedal,
feste Kombinationen, Mixtur und Koppelung I—P Fr. 13,900.—



Eine Glanzleistung in Klangwirkung und Preis!

Lipp's Klein-Orgel Modell L 7 zu Fr. 4,250.—. Reiche Register-Auswahl von 16' bis 1' Pedal mit 13 oder 30 Tasten kann nachträglich angeschafft werden

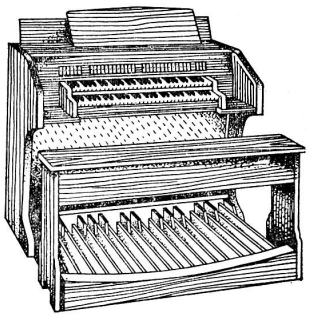
LIPP:

Modell L 7
(Details nebenan) Fr. 4,250.—

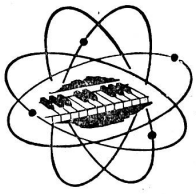
Modell S 4
Einmanualig,
mit Register-Teilung Fr. 6,950.—

Modell S 4
gleiches Modell wie oben,
mit 30 Tasten-Pedal Fr. 8,350.—

Modell S 23 *
Zwei Manuale,
großes Pedal Fr. 11,350.—
* mit zusätzlicher Posaune
Cornet und Clairon
16', 8', 4' Fr. 12,350.—



LIPP:
Modell S 23



Nebst einer reichhaltigen Auswahl von Schallplatten führen wir auch Plattenspieler, Stereo- und Bandapparate samt Zubehör

Individuelle Installationen von

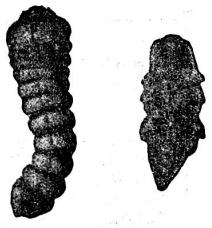
Sprech- und Schwerhörigen-Anlagen

für Kirchenräume.
Wir garantieren tadellose Verständlichkeit;
keine Veränderung der natürlichen Sprache,
Nachhallbekämpfung auch in leeren Kirchen
nach System ‹Sträßer›

Prospekte und Preislisten durch den Generalvertreter:

PIANO-ECKENSTEIN, BASEL

Leonhardsgraben 48 **Telephon (061) 23 99 10**



Holzwurm

Holzwurm-Bekämpfung der Dachstühle von Kirchen mit

MERAZOL

Heilung und Schutz des Holzes für die Dauer von Jahrzehnten. Verlangen Sie bitte Besuch mit Beratung und Offerte.

Emil Brun, Holzkonservierung, **Merenschwand** (AG) Telephon (057) 8 16 24

Aus Privatbesitz
prachtvolle
Kanontafeln
barock, holzgeschnitzt, vergoldet, handgeschriebener Text. Größe 45×52 und 34×28 cm.
Interessenten melden sich unter Chiffre 3613 an die Expedition der «SKZ».

Inserat-Annahme
durch RÄBER & CIE. AG
Frankenstraße, LUZERN

Meßwein
sowie in- und ausländische
Tisch- u. Flaschenweine
empfehlen
Gebrüder Nauer, Bremgarten
Weinhandlung
Telefon (057) 7 12 40
Vereidigte Meßweinlieferanten

SOEBEN ERSCHIENEN

Marie de l'Incarnation

ZEUGNIS BIN ICH DIR

Mit einer Einführung von Dom Albert Jamet

Aus dem Französischen übersetzt von einer Ursuline von Calvarienberg

280 Seiten. Leinen. Fr. 18.80

Marie de l'Incarnation ist der Klostername für Marie Guyard, 1599 bis 1672. In Tours (Frankreich) geboren, heiratete sie mit 18 Jahren. Nach dem frühen Tod ihres Gatten widmete sie sich der Erziehung ihres Sohnes. Mit dreißig Jahren trat sie ins Kloster der Ursulinen in Tours ein, und neun Jahre später reiste sie als Missionarin nach Quebeck (Kanada). Sie starb dort 1672.

Marie de l'Incarnation gilt nach dem Urteil von Bossuet, Henri Brémond u. a. als die bedeutendste Mystikerin Frankreichs. «Zeugnis bin ich Dir» ist ihre Selbstbiographie, eine der reinsten Darstellungen göttlichen Wirkens in der Seele, ein Buch von einzigartiger Originalität und innerem Reichtum. Es ist großartig zu verfolgen, wie Marie de l'Incarnation schon als Kind die Gegenwart Gottes spürt und sie immer wieder neu erfährt, und wie sie im steten Ringen um innere Vollkommenheit sich ganz Gott hingibt.

Die Darstellung kennt keine blutleere Verstiegenheit, nein, sie ist Ausdruck einer auch praktisch begabten, tüchtigen und fraulich gütigen Persönlichkeit. Ein religiöses Dokument von hohem, bleibendem Wert, lesbar nicht nur für Ordensleute, sondern auch für Laien.

RÄBER-VERLAG, LUZERN

Veston-Anzüge

kaufen Sie am besten bei Roos. Sie finden hier eine sorgfältig ausgewählte **Konfektion,** deren Stoffe speziell für Ihren Beruf ausgesucht sind. Und, was nicht genug geschätzt werden kann: Bei Roos werden Sie von qualifizierten Fachleuten bedient, die auf alle Ihre Wünsche eingehen können. Jedes Kleid verläßt das Atelier erst nach gewissenhafter Kontrolle.
Leisten Sie sich das Bessere und verlangen Sie eine Auswahlsendung von Roos oder kommen Sie im Geschäft vorbei; es sind nur ein paar Schritte vom Bahnhof.

Roos TAILOR
Luzern, Frankenstraße 2, Telefon (041) 2 03 88

Clichés
Schwitter A. G.
Basel – Zürich

Für St. Nikolaus

ist es Zeit, die Bekleidung anzuschaffen. Wir führen rote Mäntel, dekoriert; ferner Bischofsstäbe aus Holz, Glocken und Laternen für die Diener.

J. Sträßle, Kirchenbedarf, Tel. (041) 2 33 18, **Luzern.**

Bei Bedarf verlangen Sie unverbindliche Kostenvoranschläge über
Elektr. Kirchenglockenläutmaschinen **(System MURI)**
mit geräuscharmer Steuereinrichtung
Modernste Präzisions-Turmuhren **(System MURI)**
Revisionen, Neuvergolden von Zifferblättern. Umbau bestehender Turmuhren auf vollelektr. Gewichtsaufzug. Zeitschalter mit Wochenprogrammsteuerung. Programmschalter, Glockenspielapparate usw. Referenzen und Auskünfte durch die Spezialfirma
JAKOB MURI SURSEE **Telefon (045) 4 17 32 oder 4 22 50**
Vertretung und Servicestelle in der Ostschweiz **R. Egli,** Dipl. Elektro-Installateur, **Zuckenriet SG**